

„Für Völkerkunde ist kaum noch Platz“

Gespräch mit der Anthropologin Angelina Pollak-Eltz, aus Wien stammende
Universitätsprofessorin in Caracas, die ab den 1960-Jahren an zahlreichen ICAs
teilgenommen hat, über Veränderungen in der Forschungslandschaft im
Lauf von fünf Jahrzehnten. Von Erhard Stackl

Zur Person: Prof. Dr. Angelina Pollak-Eltz wurde 1932 in Wien geboren. Nach dem Schulbesuch in Österreich studierte sie an zwei Colleges in den USA (Barat College, Lake Forest, Illinois und Piedmont College, Demorest, Georgia), an Hochschulen im italienischen Perugia und in Genf in der Schweiz. Sie zog dann nach Caracas in Venezuela, studierte aber weiterhin einen Teil des Jahres an der Uni Wien Völkerkunde und Anthropologie (Promotion 1964). Sie lehrte dreißig Jahre an der Universidad Católica André Bello (UCAB) in Caracas und spezialisierte sich auf afroamerikanische Themen sowie auf die Religionsforschung. Seit einem Jahr lebt die inzwischen 80-jährige wieder in Wien. Angelina Pollak-Eltz hat auch eine Autobiografie veröffentlicht: „Geschenke des Schicksals - Reisen und Abenteuer einer österreichischen Ethnologin auf vier Kontinenten“, Publicaciones UCAB, Caracas 2010

Frage: Wann war der erste Amerikanistenkongress, an dem Sie teilgenommen haben?

Angelina Pollak-Eltz: Das 1966 Mar del Plata, in Argentinien. In Mar del Plata waren wir nicht mehr als 400 Delegierte. Für mich war das alles ganz neu. Ich hatte gerade meine Promotion in Wien gemacht, lebte aber in Venezuela. Durch die Kongressteilnahme habe ich sehr viele Leute kennengelernt. Aus Europa waren damals nur wenige angereist, das Gros der Leute kam aus Nordamerika. Von Wien war außer mir überhaupt niemand da. Ich war sozusagen die Delegierte von Venezuela und von Österreich in einem. 1966 waren ein zwar ein paar Leute aus Italien da, ein paar Deutsche, aber hauptsächlich waren Teilnehmer aus

Mexiko da. In Mexiko war damals die Archäologie sehr en vogue. Es gab einige Streitgespräche, damals war es nicht so, dass jeder nur 20 Minuten reden konnte und es dann fünf Minuten Diskussion gab. Es konnte auch eine halbe Stunde Vortrag gehalten und dann eine halbe Stunde diskutiert werden. Es war nicht alles so streng organisiert. Man ist dann in Autobussen gemeinsam nach Buenos Aires weiter gefahren, da wurde auch im Bus noch diskutiert.

Frage: Beim nächsten ICA, 1968 in Stuttgart, waren Sie auch dabei?

Pollak-Eltz: Ja, der fand bewusst zwei bis drei Wochen vor einem Weltkongress der Anthropologie in Tokio statt, zu dem dann manche Teilnehmer weiter fuhren. Nach Stuttgart war u.a. Otto Zerries aus Venezuela gekommenen, der bei den Yanomami (große indigene Volksgruppe im venezolanisch-brasilianischen Amazonasgebiet – Anm.) gearbeitet hatte. Das war noch Völkerkunde im alten, traditionellen Sinn.

Zu dieser Zeit hat Robert Heine-Geldern (Organisationsleiter des 34. ICA 1960 in Wien, der 1968 starb) noch gelebt. Er war schon ein paar Jahre vorher von der UNESCO beauftragt worden, die Forschung zu organisieren bei Völkern, die in Gefahr standen, überhaupt ausgelöscht zu werden. Für dieses Organisation, die Heine-Geldern aufgebaut hatte, gab Anna Hohenwart-Gerlachstein hier in Wien für ihn eine Zeitschrift heraus (von 1969 bis 1994 als alleinige Herausgeberin): Das „Bulletin of the International Committee on Urgent Anthropological and Ethnological Research“.

Frage: Heine-Geldern war aber eigentlich Südostasien-Experte?

Pollak-Eltz: Naja, da gab es schon beim ICA 1962 in Mexiko-Stadt einen großer Kampf mit Ignacio Bernal (dem damaligen mexikanischen Kongressvorsitzenden – Anm.) weil Heine-Geldern erklärt hat, die Hochkulturen Mexikos seien von Ostasien gekommen. Und die Mexikaner haben gesagt, nein das ist unser eigener Mist, den wir gemacht haben. Heine-Geldern hat viele Beweise vorgebracht, dass die Kultur aus Ostasien kam. Er erwähnte den Kalender, bestimmte Arbeiten aus Lack und die Stufenpyramide. In Tikal gibt es Stufenpyramiden gleicher Art wie in Asien. Später haben dann Forscher versucht, mit einem nachgebauten Boot dieser Zeit auf dem Seeweg von Asien nach Mexiko gelangen. Das Boot ist zwar gekentert, die Reste sind aber in Amerika angekommen – ein Beweis, dass diese Strömungen da waren. Es ist sicher irgendetwas dran an dieser Theorie, aber heute spricht man nicht mehr darüber.

Frage: Das haben Sie noch nicht selbst mit erlebt?

Pollak-Eltz: Damals war ich noch nicht fertig mit meinem Studium der Völkerkunde. Es war eine besondere Art von „Fernstudium“, weil ich damals in Caracas lebte und meine Kinder dort geboren wurden. Ich kam aber zwischendurch immer wieder nach Wien, das war von 1959 bis 1963. Im Jahr 1964 habe ich meinen Doktorat gemacht. Die Völkerkunde war damals gemütlich, das Institut lag nahe den Ställen der Lipizzaner, es gab nur 60 Studenten der Völkerkunde, einige im Haupt-, andere im Nebenfach. Alle haben einander gekannt und konnten mit den Professoren reden, es gab Zeit und Ruhe.

Frage: Gab es da nicht gerade in der Völkerkunde, an deren Vereinnahmung die Nazis besonderes Interesse hatten, auch in den 1960 Jahren noch braune Flecken?

Pollak-Eltz: Von einem hieß es, dass er ein Nazi gewesen war, aber den Studenten erschien alles normal, es gab keine Propaganda. Das ist so wie jetzt in Venezuela. Dort sind jetzt alle Chavistas, ohne Chávez wird es vielleicht niemand mehr sein.

Frage: Der nächste, 49. ICA war dann 1970 in Lima. Waren Sie dort wieder dabei?

Pollak-Eltz: Ja, das war recht interessant. Dort gab es mehr Südamerikaner, während in Stuttgart mehr Europäer als Südamerikaner teilgenommen hatten. In Peru drehte sich sehr viel um die Archäologie, es gab Vorträge peruanischer und US-amerikanischer Archäologen. Auch mit Geschichte, mit Kolonialgeschichte, befasste man sich. Die Teilnehmer machten dann einen Besuch in den Anden, wir fuhren nach Cusco (zur Inka-Ruinenstadt Machu Picchu – Anm). Wir fuhren auch in einem alten Dampfschiff auf dem Titicacasee nach Bolivien hinüber. Heute ist Reisen nicht mehr so romantisch.

Frage: Sie waren auch beim 50. ICA in Genua und Rom?

Pollak-Eltz: Ja, da waren schon mehr Leute. Den hat Ernesta Cerulli organisiert, die genau genommen Afrikanistin, aber sehr aktiv war. Sie war sehr an meinen afroamerikanischen Studien interessiert, auf die auch ich mich Venezuela spezialisiert hatte. Ende der 1980er Jahre hat mich Cerulli in Caracas besucht. In Rom, aber auch schon Lima, hat es die ersten Symposien über afroamerikanische Themen gegeben. Meine erste Arbeit über die afrikanischen Elemente in der Volkskultur Venezuelas kam schon 1966 (in Freiburg in Deutschland) heraus. Dann habe ich immer wieder über diese Themen gearbeitet. Damals begann das Interesse an afroamerikanischer Religion und Kultur und an der Geschichte der Sklaverei, das war schon in Rom ziemlich aktuell und dann 1974 in Mexiko.

Frage: Gab es in der Frage der Afroamerikaner auch Auseinandersetzungen politischer Art?

Pollak-Eltz: Es wurde nie gestritten, nicht in meinem Fach. Man musste aber bei den Formulierungen aufpassen. Früher sagte man Negroes, dann Black, noch später Afroamerikaner und dann African Americans. Auf Spanisch sagte man die ganze Zeit negro, es war keine Schande.

Frage: Oder vielleicht doch eher afrodescendentes?

Pollak-Eltz: Jetzt sagt man das. In den 1970er entstand das Rassenbewusstsein in den USA. Ich habe in den 1950er Jahren in den USA studiert, da mussten die Schwarzen überall warten und im Bus stehen oder hinten sitzen. Bei der Eisenbahn gab es eigene Waggons für sie, auf den Klos, im Kino, selbst in Kirchen war alles extra. Die Diskriminierung, war nicht zu fassen für uns Europäer.

Frage: In Lateinamerika ist die Diskriminierung subtiler?

Pollak-Eltz: Sie ist eher sozial. Die Nachkommen der alten spanischen Aristokratie heiraten untereinander, die Männer haben eventuell Konkubinen aus der Unterschicht. Die erste offizielle Frau ist aus der Oberschicht. Nach einer Scheidung kann die zweite, legitime Frau aus unterer Mittelschicht sein. Das ist eigentlich keine rassistische Diskriminierung, das findet sich auch hier, dass die Leute aus der Oberschicht untereinander heiraten.

Frage: Hat die Kuba-Debatte bei den Amerikanisten-Kongressen eine Rolle gespielt?

Pollak-Eltz: Kuba war nicht so wichtig, ich erinnere mich an keine Teilnehmer. Aber die Kubaner versuchen jedes Jahr, auf ihrer Insel völkerkundliche oder sozialpolitische Kongresse zu organisieren. Ich war vor vier Jahren das letzte Mal dort, der Kongress ging um afroamerikanische Themen und fand in Santiago de Cuba statt. Die Politiker sind dort übriges alle weiß, wie ja Fidel auch. Auch die Universitätsprofessoren sind weiß.

Frage: Der nächste „europäische“ ICA war dann 1976 in Paris.

Pollak-Eltz: Ja, den hat Claude Levy Strauss organisiert. Für mich war besonders interessant, dass einige Delegierte aus Afrika da waren. Ich war schon Ende der 1960er Jahre in den Senegal eingeladen wo der Dichter und Intellektuelle Leopold Senghor Präsident war. In der

Nähe von Dakar zeigte man uns die Stelle, wo früher die Sklaven auf die Schiffe gebracht worden sind.

Frage: Es heißt, dass Levy Strauss damals die Ethnologie revolutioniert hat. Kam Ihnen das auch so vor?

Pollak-Eltz: Ja, es gab viele Diskussionen über den Strukturalismus, von dem man heute aber überhaupt nicht mehr spricht. Seltsamerweise ist Levy-Strauss bald nach dem Kongress mehr oder weniger verschwunden. Man hat nicht mehr viel von ihm gehört. 1979 war dann in Vancouver ein gemütlicher Kongress, weil die Stadt sehr schön gelegen ist und nicht viele Leute hinkamen, ans Ende der Welt.

Frage: Da ging es wohl stark um nordamerikanische Indianer, die ja auch dort leben?

Pollak-Eltz: Ja, genau. Darüber wurde gesprochen, Archäologie gab es dort schon viel weniger. Dann kam Manchester (1982), ab da wurden die Kongresse immer größer, es ging immer mehr durcheinander. Der nächste ICA war in Bogota (1985), an sich gut organisiert. In der kolumbianischen Hauptstadt gab es damals aber viele Flüchtlinge aus dem Landesinneren, die frierend dort saßen. Es war eine sehr unsichere Phase mit viel Mord und Totschlag. Ich hatte dort ein Symposium zu afroamerikanischen Themen zu leiten.

Frage: Nach Kolumbien sind viele Afroamerikaner ja erst nach der Sklavenzeit, aus der Karibik gekommen?

Pollak-Eltz: Ja, im 19. Jahrhundert als Arbeiter auf Plantagen, z.B. für Bananen. In Länder wie Venezuela oder Kolumbien kamen Sklaven direkt aus Afrika nur bis zum Jahr 1800. Venezuela schaffte die Sklaverei 1854 ab. In den Unabhängigkeitskriegen hatten beide Seiten, die Spanier und Simón Bolívar, den Sklaven die Freiheit versprochen, wenn sie auf ihrer Seite kämpften. In Brasilien wurde die Sklaverei erst 1888 abgeschafft, auf Kuba (Abschaffung offiziell 1886 – Anm.) und in der Karibik ging sie praktisch fast bis ins 20. Jahrhundert. Bis vor kurzem haben in Brasilien und Kuba noch Menschen gelebt, die in ihrer Jugend Sklaven gewesen waren.

Frage: Zurück zum ICA. Die nächsten Kongresse waren in Amsterdam (1988), New Orleans (1991) und Stockholm (1994). Woran erinnern Sie sich da besonders?

Pollak-Eltz: Vor allem an Stockholm. Dort hat ein in Amsterdam lebender Professor aus Surinam ein Projekt vorgestellt, bei dem mit EU-Geld Lateinamerikaner als Experten für

afroamerikanische Probleme ausgebildet werden sollten. Ich war in einer vorbereitenden Vierergruppe von Leuten aus den Niederlanden, Brasilien, Kolumbien und Venezuela. Doch der Studienort wäre Amsterdam gewesen, die Sprache Englisch und die lateinamerikanischen Partneruniversitäten hätten das Projekt mitfinanzieren sollen. Daran, und weil er keine ausreichenden Englischkenntnisse hatte, scheiterte die Teilnahme des venezolanischen Studenten, den ich ausgesucht hatte. Aus dem ganzen Projekt wurde nichts, die EU hat nur unserem Vorbereitungskomitee mehrere Reisen nach Europa bezahlt.

Frage: Und der Kongress selbst, der in Stockholm und Uppsala abgehalten wurde?

Pollak-Eltz: Da gab es schon mindestens 1000 oder 1500 oder mehr Teilnehmer. Die Themen waren schon sehr stark sozialanthropologischer Natur, es gab immer weniger Völkerkunde und Archäologie und es war schon so ähnlich wie jetzt. Heute gibt's so viel Anthropologie, dass die eigentliche Völkerkunde fast keine Themen mehr für sich findet – die schriftlosen Völker. Aber es gibt sie ja kaum mehr. Mitglieder dieser sogenannten schriftlosen Völker studieren jetzt auch an der Uni und machen dann ein Doktorat über ihr schriftloses Volk. Da hat sich vieles geändert. Ich habe mich dann mehr und mehr für Religion interessiert, also für afroamerikanische Religionen. Und in allerletzter Zeit, seit fast 10 Jahren, interessiere ich mich für die Pfingstlerbewegungen, also für protestantische modernen Sekten. In ICA-Kongress 1997 in Quito gab es mit einer Gruppe von Professoren, die die Pfingstlersekten studieren, ein interessante Symposion. Später haben wir die Resultate als Buch herausgegeben. Das war auch das Ergebnis eines Amerikanistenkongresses.

(El Pentecostalismo en América Latina hoy, introducción / Angelina Pollak-Eltz; 49th International Congress of Americanists, 1997, Quito. Verlag Abya-Yala, Quito 1998)